

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 2

Illustration: Ruhe
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

er gestorben ist, zu Staub wird?» «Ja», bestätigen die Eltern. «Dann liegt unter meinem Bett bestimmt eine Leiche!»

Erika ist in der Orthographie schwach. In einem Aufsätzchen schreibt sie Holzzeit statt Hochzeit. Ob sie da wohl einen Zusammenhang mit dem berühmten Süssholzraspeln sah?

Hoffentlich haben Sie gelacht; wenn auch nicht sehr, so doch ein wenig. HG

Ketzerisches zur Teilzeitarbeit

Teilzeitarbeit hat in den Augen von vielen Personalchefs und Wirtschaftsfachleuten einen Anstrich von Lückenbüssertum. Sie meinen deshalb, dass man Leuten, die nicht vierundvierzig Stunden in der Woche präsent sein können, nur stereotype, untergeordnete Arbeit geben sollte. Und das wiederum finden die meisten Frauen – die ja oft gezwungen sind, Teilzeitarbeit zu leisten – ganz normal. Sie nehmen es in Kauf, dass ihnen deshalb in bezug auf Aufstiegsmöglichkeiten und Bezahlung nur sehr beschränkte Chancen geboten werden.

Es hat wohl noch nie eine daran gedacht, dass Teilzeitarbeit auch eine ganz andere Seite hat. Es gibt z. B. etliche Kantone, in welchen die Regierungsräte im Teilzeitverhältnis arbeiten. Vergleichsweise sind zwar auch diese Regierungsämter nicht allzu lukrativ bezahlt. Aber sie bieten dem, der sie innehat, Gelegenheit, verschiedene weitere Teilzeitposten zu übernehmen. So führen solche Herren privat sehr einträgliche Finanzgeschäfte durch oder haben verschiedene andere gutbezahlte Sitze in Verwaltungsräten, Vorständen und Verbänden.

Ich habe mir einmal die Mühe genommen und in unserm Kanton die Teilzeitbeschäftigungen einzelner Behördemitglieder zusammengestellt. Da war z. B. ein Mann, der sass im eidgenössischen Parlament. Daneben war er Regierungsrat. Er präsierte verschiedene wichtige Kommissionen. Selbstverständlich war er auch im Militär etwas sehr Hohes. Daneben hatte er ein privates Anwaltsbüro und sass in mehr als zwei Dutzend Verwaltungsräten. Ich habe vorwärts

und rückwärts gerechnet und konnte nicht klar werden, wie dieser Mann alle diese Tätigkeiten unter einen Hut zu bringen vermochte. Andererseits habe ich auch die approximativen Verdienste aus diesen Tätigkeiten addiert. Lukrativ waren vor allem die privaten Eingänge. Mir schwindelte ein bisschen vor dem errechneten Stundenlohn. Nun, ich kann mich geirrt haben. Aber ich glaube bestimmt nicht mehr, dass Teilzeitarbeit a priori untergeordnete Arbeit sein muss. Man muss nur hoch genug gestiegen sein, dann kann man Dutzende von gutbezahlten und auch durchaus interessanten und anspruchsvollen Nebenbeschäftigungen gleichzeitig übernehmen. Den Frauen ist es einfach noch nicht gelungen, in jene Sphären vorzudringen, wo auch die Männer Teilzeitarbeit leisten. Deshalb dürfen sie, diese Frauen, neben der Arbeit daheim höchstens Karteikarten ablegen, ein paar Telefonanrufe vermitteln, ein bisschen verkaufen oder sonst Lückenbüßer sein, während Männer ganze Firmen und Verbände im Teilzeitverhältnis leiten und sich niemand daran stösst, dass sie für diese Aufgaben nicht regelmässig vierundvierzig Stunden in der Woche zur Verfügung stehen, aber meist das volle Gehalt beziehen.

Manchmal komme ich auf böse Gedanken und frage mich dann, ob diese hochgestellten Teilzeit-Männer wohl deshalb Ganzzeit-Frauen brauchen, damit diese als unentbehrliche Sekretärinnen ständig erreichbar sind, alle anfallenden Arbeiten sichten, vorbereiten, dem Chef zwischen zwei Abwesenheiten kurz vorlegen und schliesslich auch noch abwickeln. Erika

Eine wahre Geschichte

Meine Mutter (87) rutschte aus und fiel hin. Sie bekam in der Notfall-Station des Kantonsspitals Basel einen Gipsverband ans Bein und zwei Krücken unter die Arme. Nach zwei Monaten benötigte Mutter die Krücken nicht mehr, und ich wollte sie zurückbringen.

Am Spital-Auskunfts-Schalter erkundigte ich mich, wo ich diese abgeben könnte? Die Antwort war: «Dort, wo Sie sie erhalten

haben!» Schliesslich zeigte der Mann auf eine Türe und sagte: «Durch diese da und geradeaus.» Das war ein langer Gang, rechts und links Tür an Tür. Die dritte Türe rechts stand offen, drei weissgekleidete Herren sassen drin. Auf meine Frage betreffend Krücken-Abgabe grinste der eine: «Alteisen-Abfuhr ist erst am nächsten Mittwoch.» Ein daherkommender «Weisser» belehrte mich freundlich: «Den Gang entlang bis zum Ende, dann durch die mittlere Türe.» Das aber war der Ausgang.

Inzwischen hatte ich herausgefunden, dass die weiblichen Wesen in blauen Schürzen entweder stumm oder Ausländerinnen sein müssen, denn sie schüttelten auf meine Frage nur die Köpfe! Endlich sah ich eine Schwester. Sie war sehr nett und sagte mir: «Das besorgt Schwester Margrit, vierte Türe links.» Endlich ein Name, an den ich mich klammern konnte. Ich zählte bis Türe vier. Aber das war die Herren-Toilette. Und ich hätte schwören können, dass ich bis vier zählen kann!

Hätte meine Mutter nicht Depot-Geld bezahlt, ich hätte die Krücken in eine Ecke gestellt (lies geknallt) und wäre gegangen. So aber versuchte ich es bei Türe drei. Dieses Zimmer war ausgeräumt, und es wurde eifrig am Boden – von Blaubeschürzten – geputzt. Fragen nutzlos! Eben wollte ich mich, erschöpft, auf eine Bank niederlassen, da kam eine Schwester daher, und oh Wunder, dieses Mal war es zufälligerweise Schwester Margrit. So bekam ich endlich die verflixten Krücken los, und Mutter kam zu ihrem Depot-Restgeld.

Es war Türe drei, von hinten gezählt, links.

Und die Moral von der Geschichte: Nie verzagen – weiterfragen! Helly

Grausame Wohltätigkeit

Silvia Hess nennt es Arroganz und ist entsetzt, weil Ariane im Nebelspalter Nr. 46 es gewagt hat, endlich einmal auf die verheerenden Folgen falsch verstandener Entwicklungshilfe hinzuweisen. Mit ihrem Artikel unter dem nicht gerade glücklichen Titel «Nicht die Kinder» hat sie uns die Augen geöffnet über die Sinnlosigkeit unseres Tuns, wie es übrigens auch im Konflikt innerhalb von Terre des Hommes sehr deutlich zum Ausdruck kommt.

Jeder vernünftige Mensch muss doch einsehen, dass es vollkommen aussichtslos ist, mit ein wenig Nahrungsmittelhilfe, die Lawine der Bevölkerungsexplosion zu stoppen, ja, dass wir damit das

Heer der Hungernden sogar noch vergrössern und uns erst recht mit Schuld beladen. Auch die Pille ist unbrauchbar für Analphabeten, die so arm sind, dass sie sie nicht einmal kaufen könnten, selbst wenn sie deren Zweck befragen würden.

Das Wertvollste aber scheint mir, dass Ariane erstmals den wirksamsten und einzig gangbaren Weg gezeigt hat, um mit dem weltweiten Problem fertig zu werden. Wir müssen den Aermsten unter den Armen die Beschränkung auf die Kleinfamilie dadurch ermöglichen, dass wir Müttern, die sich nach dem zweiten oder dritten Kind unterbinden lassen, eine Altersversicherung anbieten, damit die Eltern im Alter nicht mehr auf ihre Kinder angewiesen sind. Freiwillige Sterilisation ist die sicherste und billigste Lösung, und man kann sich darum nur wundern, dass noch keines der vielen Hilfswerke auf diesen einfachen Gedanken gekommen ist. Erst wenn wir die Geburtenflut eindämmen können, werden auch andere Arten der Entwicklungshilfe wieder sinnvoll. Mit blinder Wohltätigkeit, ohne Geburtenbeschränkung, aber die Millionenheere der Hungernden noch vergrössern, ist unverantwortlich und grausam. F. Kundert

Erlebnis im Tram

Ein grauer, kalter Dezembertag (6 Uhr 30) auf einem Aussenbahnhof von Zürich: Mit meinen drei Buben stehe ich hier wartend und frierend, um umzusteigen. Ein trauriger Tag steht uns bevor: Wir reisen an die Beredigung von Papa, resp. von Grossvati. Prüfend gleitet mein Auge über die Kleidung meiner Söhne. Da – bei Michael stimmt etwas nicht mit dem Kragen. Er muss zurechtgeputzt werden. Plötzlich steht jemand vor mir und fragt: «Und bei mir, ist da alles in Ordnung?» Es ist ein Kondukteur in Uniform, und seine «Aalegi» ist mehr als korrekt! Wir sehen uns belustigt an und lächeln. «Sind das Ihre Söhne?» «Ja.» «Und wo ist das Mädchen?» «Weibliches hat es nichts gegeben.» «Wie bei uns. Nur dass meine Frau vier Söhne zu versorgen hat.» Er zieht ein Etui aus der Rocktasche, klappt es auf, und präsentiert mir ein Bild mit vier munteren, lachenden Bubengesichtern. «Prächtige Burschen haben Sie!» Blitzschnell klappt das Etui zu, ein kleiner Abschiedsgruss mit der Hand – schon steht der Bähnler auf dem Trittbrett des eben eingefahrenen Zuges. – Plötzlich ist mir warm. Alles sieht weniger trostlos aus. Und ich lächle vor mich hin, trotz allem... Marie-Louise

